

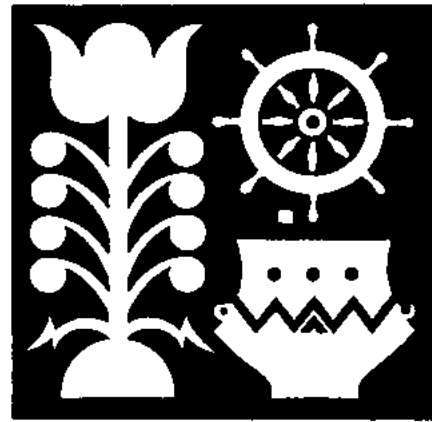
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Februar 2007
Nr. 686



Arbeiten auf den Höfen, den Feldern und im Stall

Kriegsgefangene in Hagen im Zweiten Weltkrieg

Bei der Hagener Familie Meyer, früher wohnhaft in der Blumenstraße, haben sich zwei Briefe in französischer Sprache aus dem Jahre 1948 erhalten. Von wem stammen sie und was hat es damit auf sich?

Während des Zweiten Weltkriegs gab es in fast allen umliegenden Dörfern Kriegsgefangenen-Lager, in Hagen von 1940 bis 1945 vorwiegend mit französischen, später auch polnischen Kriegsgefangenen. Diese hatten die Aufgabe, die deutschen Männer, die ja als Soldaten an den Fronten kämpften, in ihrer Arbeit auf den Höfen zu ersetzen. Fast jeder Bauernhof bekam einen oder mehrere Gefangene zugeteilt. Sie arbeiteten auf den Feldern und im Stall, sollten auch ihre Verpflegung auf dem Hof bekommen, aber es war von der nationalsozialistischen Obrigkeit streng verboten, sie am eigenen Tisch mit essen zu lassen. Meine Nachforschungen und der folgende Brief ergeben, dass sich die Hagener nicht daran gehalten haben.

Abends mussten die Gefangenen wieder zurück ins Lager, das sich in Hagen in der heute nicht mehr vorhandenen Schützenhalle im Amtsholz befand.

Der erste Brief lautet in der Übersetzung:

Mittwoch 30. April 1948
Liebe Freunde

Entschuldigt meine Verspätung bei der Beantwortung Eurer beiden Briefe, die wir erhalten haben. Wir sind sehr froh, Euch alle bei guter Gesundheit zu wissen. Das Familienfoto vor Ritters Haus hat mir wirklich Vergnügen gemacht. Ich habe alle wiedererkannt, außer die vier jungen Mädchen oben. Erika erscheint mir groß geworden, Hinrich hat immer noch sein kleines Lächeln, Anneliese erscheint mir viel größer als ich mich an sie erinnere. Ich bin am 26. Mai 45 zu Hause angekommen, ich war müde von der Fahrt, aber es war eine große Freude für meine Frau, meine Tochter und die ganze Familie, die mich mit großem Pomp empfangen haben. Meine große Tochter, die jetzt 18 Jahre alt ist, hat keine kleineren Brüder. Meine Frau ist wie ich sehr stark. Wir bearbeiten täglich unseren Hof von 50 Hektar. Ich habe zwei Knechte, 8 große Ochsen, 10 Kühe und 10 Einjährige und 10 Zweijährige und zahlreiche Schweine und Schafe, all das macht viel Arbeit und Scherereien. Wir haben seit zwei Jahren einen deutschen Kriegsgefangenen, er kommt aus Wesermünde (welche Ironie des Schicksals!), ich behandle ihn wie ich bei Euch behandelt worden bin. Er isst mit uns an einem Tisch und trinkt Wein mit uns.

Wir mussten zwei Jahre lang große Trockenheit erleiden. Die Ernte war ganz verbrannt, ebenso der Wein.

Nun ist die arme Marianne genau wie Bertha Kriegerwitwe, da gibt es wohl keine Chance mehr. Ich würde gerne alle Neuigkeiten aus Eurem Dorf hören, wo jeder mich als Freund behandelt hat, vom Schneider (Albrecht) und seiner Familie, vom neuen Haus neben der Post, von Clara und Maria, ich glaube Madame Dick, und wie es

der ganzen Familie Ramoneur (Schornsteinfeger Hilpert) ergangen ist. Mein Freund, der Stellmacher (Mehrrens), ist auch gestorben. (Das waren alles Bewohner der Blumenstraße). Habt Ihr schon Torf gestochen bei der Ziegelei?

Ich beende mein Geschwätz und schreibe Euch ein ander Mal länger. Ich bin mit der Antwort soweit im Rückstand wegen der Übersetzung Eures Briefes. Hier haben wenige Leute Deutsch gelernt, wenn Ihr es dort übersetzen lasst, würdet ihr das vorziehen.

Zum Schluss drängen mich meine Frau und meine Tochter, Euch die besten und liebsten Grüße zu schicken und ich bitte Euch, der Familie Ritter, allen meinen Freunden und Nachbarn, die mich dort behalten wollten, meiner Freundschaft zu versichern, und für Euch alle und die Kinder gute Gesundheit und unvergessliche Freundschaft.

Pierre Bourreau

Ich lege Euch ein Foto dazu, aufgenommen bei dem Fest, das meine Familie zu Ehren meiner Rückkehr veranstaltet hat.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den „Feinden“ berührt uns heute sehr und macht die Sinnlosigkeit jeder politischen, kriegerischen Auseinandersetzung nur zu deutlich.

Auf der menschlichen Ebene ist ein gutes Auskommen miteinander immer möglich.

Wie aus dem unten angeführten zweiten Brief hervorgeht, war der Kriegsgefangene Pierre Bourreau für den langen Zeitraum von fünf Jahren in Hagen. Da haben sich freundschaftliche Beziehungen mit allen Bewohnern der Blumenstraße entwickelt. Auch von anderen Gefangenen und ihrem anhänglichen Verhältnis zu ihren deutschen „Familien“ wurde mir berichtet, woraus sich später noch Besuche in Hagen und umgekehrt in Frankreich ergaben.

Eine nette Begebenheit trug sich auf einem Hof etwa Ende der 50er Jahre zu. Der Jungbauer hatte nach dem Krieg eine ostfriesische Deern geheiratet, die eines Tages einen fremden Mann an ihrer Tür vorfand, der sich schlecht verständlich machen konnte. Sie verstand „Tapis“ oder Ähnliches und entrüstete sich: „Nein, nein, wir kaufen keine Teppiche an der Tür!“ Mit einem Mal rief der Fremde: „Maman, Maman!“ Im Hintergrund war die ältere Dame des Hauses erschienen und die erkannte den Franzosen sofort. Man lag sich in den Armen. Nachdem die Wiedersehensfreude etwas abgeklungen war, äußerte er sei-

nen größten Wunsch: „Maman, mach noch einmal Pankoken!“ Und so saß die ganze Familie am Abend bei Pankoken und Bickbeern und tauschte Erinnerungen aus.

In der Hagener Schulchronik (S. 85) hat der Lehrer Ernst Kesselhut 1943 festgehalten: „Die Hälfte der Schützenhalle ist mit französischen Kriegsgefangenen belegt. Die andere Hälfte mit Möbeln von ausgebombten Bremer.“

Was mögen das für Zustände gewesen sein? Strohlager, Latrinen? Als Wachpersonal waren Hagener Bürger eingesetzt, aber es wird auch berichtet, dass sich die Gefangenen ziemlich frei bewegen konnten und teils ohne Bewachung zu ihren Arbeitsstellen gingen.

Internationale Hilfsorganisationen schickten Care-Pakete an die Gefangenen, sodass Pierre Bourreau Süßigkeiten daraus an die Kinder der Blumenstraße und besonders die drei Kinder des Hauses Meyer verteilen konnte, was noch in guter Erinnerung ist.

1944 vergrößerte sich die Einquartierung bei Meyers noch um zwei Bremerhavener Jungs, die mit einer ganzen Klasse und dem Lehrer der Wilhelm-Raabe-Schule wegen der Bombenangriffe auf Bremerhaven aufs Land geschickt und bei Hagener Familien untergebracht worden waren. Auch sie erinnern sich an den „lustigen Peter“ und seine Freigebigkeit.

Am bemerkenswertesten ist aber wohl folgende Begebenheit, die Rudolf Ritter zu erzählen weiß. Anna und Heinrich Ritter mit ihrer Gast- und Landwirtschaft in der Blumenstraße hatten unter ihren sechs Kindern zwei Jungen, die in dieser Zeit beide als Soldaten eingezogen waren. So half der „lustige Peter“ auch hier mit Meyers Pferden und Ackergerät aus. Eines Tages brachte er Anna Ritter ein ganzes Care-Paket mit den Worten: „Schick das Deinen Söhnen. Ich habe hier genug zu essen.“

Sicher war ihm klar, dass er in dieser „Gefangenschaft“ überleben konnte, während seine Kameraden und die deutschen Soldaten an der Front ihr Leben einsetzen mussten.

Von einem Polen wird berichtet, dass er während der Gefangenschaft notgedrungen mit den Deutschen zusammenlebte und in der Landwirtschaft arbeitete, doch als 1945 die Amerikaner als Siegermächte in Hagen einzogen, schlug er sich sofort auf die andere Seite, arbeitete dort als Gärtnerbursche, ließ die besiegten Deutschen seine ganze Verachtung spüren und sprach kein Wort mehr mit den ehemaligen „Freunden“.

Hier der zweite Brief des Pierre Bourreau:

Lageon den 22-12-48
Liebe Freunde

Wir haben die gleichen Erinnerungen und jeder von uns ist glücklich, einige Zeilen vom anderen zu lesen. Für mich sind die fünf Jahre Gefangenschaft in Eurer Mitte so schnell ver-

Hermann-Allmers-Preis 2007 an Dr. Manfred Ernst



Am 11. Februar, dem Geburtstag des Marschdichters Hermann Allmers, wurde der nach ihm benannte Preis für 2007 in einer Feierstunde von dem Vorsitzenden der Männer vom Morgenstern Johannes Göhler an Dr. Manfred Ernst, Bremerhaven, überreicht. Der Preis wurde Dr. Ernst verliehen in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der jüngeren Bremerhavener Geschichte. Er hat in ehrenamtlicher Tätigkeit ein breites

Forschungsspektrum erarbeitet und sich dabei in besonderer Weise mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Dabei nahm er sich mit Verfolgung und Zwangsarbeit sowie Widerstand und Verweigerung schwieriger Themen an. Hervorgehoben wird auch die Tatsache, dass seine Heimatforschung nicht im Vergangenen verharret, sondern in die gegenwärtige Gesellschaft wirkt: eine Folge seines gesellschaftspolitischen Engagements.

„Sie wollen uns das Vaterland rauben“

Sozialdemokratische Agitation in Lüdingworth

Während ihrer Anfangszeit hatte die Sozialdemokratie einen schweren Stand in Deutschland. Die Regierenden ließen sich allerhand einfallen, um eine gedeihliche Entwicklung dieser Partei zu verhindern. Zur Erreichung des Ziels griff man auf Mittel zurück, die da lauten: Diffamierung – dazu gehörte, Wahlredner als üble vaterlandslose Agitatoren hinzustellen – Verbot von Schriften der Partei und Überwachung ihrer Wahlveranstaltungen durch die Polizei. Dieses uns heute unverständliche Handeln wurde von der Furcht diktiert, die neue Partei könne die politischen Grundmauern des Kaiserreiches erschüttern.

Ihren größten Zulauf erfuhr die Sozialdemokratie in den Städten mit der dort zahlreich vertretenen Arbeiterschaft, aus der sich ihre Anhänger weitgehend rekrutierten. Doch auch in ländlichen Gebieten fanden sich Menschen, die das Gedankengut eines Ferdinand Lassalles und eines August Bebels verinnerlicht. Selbst in dem als wohlhabend geltenden Land Hadeln schlug die Sozialdemokratie Wurzeln, wie Akten im Kreisarchiv in Otterndorf dokumentieren. Dabei warnte die „Nordhannoversche Landeszeitung“ – sie erschien in Otterndorf und firmierte ursprünglich als „Otterndorfer Wochenblatt“ – noch 1898 anlässlich der Reichstagswahl ihre Leser vor der Stimmabgabe für diese Partei. In Fettdruck stand dort zu lesen: „Die Sozialdemokraten wollen uns das Vaterland rauben“.

Als das Zentrum der Sozialdemokratie im Lande Hadeln sahen die Behörden zeitweilig Lüdingworth an. Diese Einschätzung erfolgte hauptsächlich wegen folgender Tatsache: In dem Kirchdorf mit seinen ansehnlichen Höfen wohnte ein Gastwirt, der in seinem „Etablissement“ nicht nur Tanzveranstaltungen anbot, sondern seine Räumlichkeiten immer wieder für „sozialistische Versammlungen“ zur Verfügung stellte. Der Wirt hieß W. Meier (Meyer) und hatte im Gegensatz zu seinen Kollegen im Lande Hadeln keine Angst vor Pressionen der Obrigkeit. Obwohl ihn das Kirchspielsgericht Lüdingworth (heute in etwa Gemeindeverwaltung) bekniete, seinen Saal nicht für Versammlungen der Sozialdemokraten herzugeben, kam er dem nicht nach. Dem Ansinnen begegnete der Bedrängte mit der Bemerkung, „dass Leute mit anderer politischer Gesinnung nicht bei ihm verkehrten“. Damit wollte er sagen, seine Gäste rekrutierten sich weitgehend aus Tagelöhnern bzw. Arbeitern und Knechten Lüdingworths.

Diese Personengruppe hatte selten etwas für die konservativen und nationalen Parteien übrig, die ihre Wähler unter den reichen Bauern des Ortes

Berlin und Stade auf das einzig probate Unterdrückungsmittel zurück, um die den Herrschenden nicht genehme Partei in die Schranken zu weisen. Das



Kriegerverein Altenbruch und Lüdingworth.

Einladungen sind eingegangen:

I. zum Bezirkskriegertage in Otterndorf
am 5. Juni d. J.

II. zur Fahnenweihe in Flögeln
am 12. Juni d. J.

III. zur Fahnenweihe in Oberndorf a./Oste
am 19. Juni d. J.

Programme etc. liegen zur Einsicht beim Kam. Stolte-Altenbruch aus.

Der Vorstand.

Anzeigen in der Nordhannoverschen Landeszeitung, Mai 1898

fanden, die wiederum der dortigen Unterschicht des Ortes die oft miserabel bezahlten Arbeitsplätze stellten.

Die „freisinnige Volkspartei“ mit ihrem „Candidaten Herrn Hofbesitzer Otto Eckel“ aus Wremen kam da schon besser bei der Arbeiterschaft Lüdingworths an, hieß es doch 1898 in ihrem Wahlauftrag, sie setze sich für den „socialen Fortschritt“ ein sowie „für die Freiheit aller Schichten des Volkes“. Die „Anschläge der Junker und ihrer

Mittel hieß polizeiliche Überwachung der Wahlveranstaltungen.

Um die Kontrolle effektiver ausüben zu können, war 1850 ein Gesetz erlassen worden, laut dem alle politischen Versammlungen vorher vom Veranstalter der Obrigkeit anzumelden waren. Für den Kreis Hadeln bildete das Landratsamt in Otterndorf diese Behörde.

Anlässlich der Reichstagswahl am 16. Juni 1898 erhielt der Landrat viel Arbeit aufgebürdet, denn ihm wurden

Große Volksversammlungen:

Sonntag, den 22. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Locale des Gastwirths Herrn Meyer zu Lidingworth,

Sonntag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Locale des Gastwirths Herrn Fr. Voigt zu Otterndorf.

Tages-Ordnung in beiden Versammlungen:

1. Die bevorstehende Reichstagswahl.
2. Discussion.

Referent: Herr Aug. Haverkamp, Buchdruckereibesitzer in Bremerhaven, Candidat des 19. hannov. Wahlkreises.

Zahlreiches Erscheinen wünscht

der Einberußer.

Schleppträger“ wollte der Wremer Hofbesitzer und Bewerber um ein Reichstagsmandat „zu Schanden“ machen.

Da der Lüdingworther Gastwirt bei seiner Weigerung blieb, hätte man „der weiteren Ausbreitung“ der sozialdemokratischen Partei „nur durch Unterdrückung der Versammlungen“ bekommen können, doch dies blieb zum Bedauern der lokalen Behörden verboten. Daher griff das Landratsamt in Otterndorf gemäß der Direktiven aus

allerhand Wahlversammlungen angezeigt. So schrieb ein Heinrich Beckmann aus Basbeck am 9. Juni 1898 und zeigte pflichtgemäß an, „am Sonnabend den 11. Juni d. J. Abends 8 Uhr“ finde „im Lokale des Herrn Meyer in Lüdingworth eine öffentliche Volksversammlung“ statt. Der Landrat erteilte daraufhin den beiden Fußgendarmen Marske und Schulze den Auftrag, auf der Wahlveranstaltung zugegen zu sein und anschließend einen schriftli-

chen Bericht über das dort Gehörte zu verfassen.

Auch nach der Reichstagswahl hörten die Versammlungen nicht auf, denn es musste eine Stichwahl stattfinden. Daher kündigte ein H. Müller, „Deich Nr. 70“ mit Schreiben „Bremerhaven, 20. Juni 1898“ dem Landratsamt eine „öffentliche Wählerversammlung auf Mittwoch, den 22. Juni 1898, Abends 8 1/2 Uhr, im Hause des Gastwirths W. Meier in Lüdingworth“ an. Als Redner sollte der „Buchdruckereibesitzer August Haverkamp“ aus Bremerhaven auftreten. Auch in diesem Falle hatte Gendarm Marske das Vergnügen, als dienstlicher Zuhörer den Ausführungen des Redners zu lauschen und über das Gehörte einen Bericht für das „Königl. Landratsamt“ anzufertigen.

Der Bericht, den der der „10. Gendarmerie-Brigade Stader Offizier-Dienst“ angehörende Polizist über die „stattgefundene sozialistische Versammlung“ schrieb, enthielt folgende Angaben:

Die „um 8 3/3 Uhr“ begonnene Veranstaltung wurde von etwa 50 Personen besucht, die zu „mehr als 3/4 dem Arbeiterstande“ angehörten und andächtig dem Redner Carl Winkelmann aus Bremerhaven lauschten. Er war statt des angekündigten Haverkamps erschienen und sprach vor allem über „den günstigen Ausfall der Wahl am 16. d. Mts. für die Sozialdemokraten“, dazu griff er Dr. Diederich Hahn und dessen Partei an. Hahn war der Kandidat der Nationalliberalen gewesen. Weiterhin ließ sich der Redner „über Kornzoll und den Bund der Landwirthe“, die Steuern und das Wahlrecht aus. Seine Ausführungen kamen beim Publikum gut an, immerhin erhielt Winkelmann zum Schluss der Rede „einen Bravoruf und Händeklatschen“, wie der Polizist genau registrierte.

In seinem Bericht merkte Marske auch an, welche Entwicklung Lüdingworth durch die Sozialdemokraten zu gewärtigen hätte. Er meinte, „die Arbeitgeber hier“ im Ort müssten „einem schweren Standpunkt entgegensetzen“, d.h. sie hätten es in der Zukunft nicht leicht mit ihren von politischen Rednern beeinflussten Knechten und Arbeitern, unternähme man nicht alles, um einer „Agitation“ wie der in der Gastwirtschaft Meier Einhalt zu gebieten.

Eröffnet worden war die obige Versammlung „von dem Vorsitzenden Rudolf Heinrich Kaht aus Bremerhaven, einem gebürtigen Lüdingworther. Wegen Schneidermeister Kaht vom Jahr-

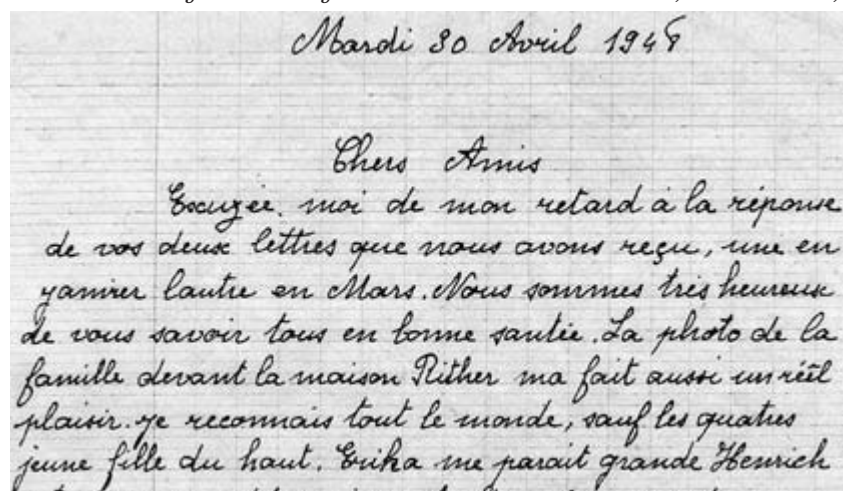
Fortsetzung Seite 3

Arbeiten auf den Höfen ... Fortsetzung von Seite 1

gangen, weil ich praktisch zur Familie gehörte. Und Ihr habt verstanden, meine Stimmungen zu ertragen und

vor allem habt Ihr verstanden, dass mir meine richtige Familie und mein Zuhause fehlte.

Nun sind es schon mehr als drei Jahre, dass meine Frau und meine Tochter mich wieder haben, Gott sei Dank,



Anfang des ersten Briefes vom April 1948

bei guter Gesundheit und noch jung. Ich bin immer noch so jung und lustig, habe guten Appetit und bin kräftig. Der gute Wein, den ich zu jeder Mahlzeit trinke, ist der Grund all meiner Freude. Ich habe Euch einige gute Flaschen versprochen, ich weiß aber nicht, ob man Pakete nach Deutschland schicken kann. Meine Tochter ist immer noch nicht verheiratet, ich habe immer noch meinen Hof. Ich hatte eine gute Weizenernte und viel Futter für diesen Winter.

Ihr habt eine neue Scheune gebaut, aber wo? In Eurem Garten oder in Eurem Hof? Es scheint mir, dass Ihr Platz dafür gebraucht habt.

Ich bin entzückt über das hübsche Foto, ich erkenne Euch alle wieder, niemand hat sein Aussehen verändert, aber die Kinder sind gewachsen, sie sind alle drei recht hübsch. Durch ihr Lächeln zeigt uns Erika, dass sie einen kleinen Zahn verloren hat, und Du, Bertha, erscheinst mir stark wie ein Mann und Dein Aussehen ist nicht gealtert. Großmutter erscheint mir etwas müde. Sicher wird das Fest im Hause Ritter (Goldene Hochzeit von Anna

und Heinrich Ritter am 14.10.1948) in dem Neubau (die Rittersche Gastwirtschaft am Sportplatz war als einziges Haus in Hagen bei einem Fliegerangriff 1945 in Flammen aufgegangen und musste in schwieriger Zeit neu aufgebaut werden) sehr schön gewesen sein. Ich wünsche dem alten Ehepaar noch schöne und glückliche Tage.

Ich bitte Euch, all meine guten Wünsche und meine Dankbarkeit denen in Eurer Straße zu übermitteln, die mir Gutes getan haben und für Euch alle und die Familie Ritter meinen herzlichen Dank und alles Liebe

Euer ehemaliger Kriegsgefangener oder besser Freund

Pierre Bourreau

P.S. Wenn ich mich entschlösse, Euch zu besuchen, würdet ihr mich empfangen?

Zu diesem Besuch ist es aber nicht gekommen, und es gibt auch leider keine weiteren Briefe aus Frankreich. Wahrscheinlich waren die Übersetzungsschwierigkeiten auf beiden Seiten zu groß, sodass der Kontakt dann abgerissen ist.

Jutta Siegmeyer

Erster Klasse nach Yokohama

Vor 40 Jahren verkaufte der Norddeutsche Lloyd die Kombischiffe der SCHWABENSTEIN-Klasse

Vor 40 Jahren beendete der Norddeutsche Lloyd die Ära seiner Ostasien-Kombischiffe SCHWABENSTEIN, HESSENSTEIN und BAYERNSTEIN, indem er sie 1967 nach dreizehn Dienstjahren an die Malaysia Overseas Lines in Monrovia (Liberia) verkaufte und durch die Schnellfrachter der FRIESENSTEIN-Klasse ersetzte. Auf dem jüngsten Schiff des Trios, der BAYERNSTEIN, wurde die deutsche Flagge zuerst eingeholt. Im Januar 1967 wurde sie zur ORIENTAL Lady. Die HESSENSTEIN war als nächste dran: Ab Februar 1967 trug sie den Namen ORIENTAL MUSICIAN. Die SCHWABENSTEIN schließlich, das älteste und wohl bekannteste der drei Kombischiffe, hieß ab Mai 1967 Oriental Ruler. 1978/79 wurden alle drei Nachkriegs-Kombischiffe in Hongkong oder Kaohsiung auf Taiwan abgewrackt. In Bremerhaven und an Weser und Elbe sind sie bis heute unvergessen.

Start im Sturm

Mit der SCHWABENSTEIN nahm der Norddeutsche Lloyd am 28. Januar 1954 den Passagierdienst nach Ostasien wieder auf – fünf Tage, bevor er mit der GRIPSHOLM auf die Traditionsrouten Bremerhaven–New York zurückkehrte. Anders als der fast 30 Jahre alte Oldtimer auf dem Nordatlantik war die SCHWABENSTEIN werftneu. Und doch hatte sie sich bereits bewährt, ehe sie auf Jungfernfahrt nach Yokohama ging: Obwohl Mitte Januar 1954 ein Orkan über die Nordsee fegte, schickte der Lloyd die SCHWABENSTEIN mit Kapitän Heinz Vollmers auf Probefahrt. Der Sturm

trieb das Schiff mit über 18 Knoten vor sich her, deutlich mehr als seine Dienstgeschwindigkeit. Als Vollmers es gegenan steuerte, brauchte es die vierfache Zeit!

Drei schöne Schwestern

Gleich in der ersten Phase des Wiederaufbaus seiner Flotte hatte der Lloyd Anfang der 1950er Jahre beim Bremer Vulkan in Vegesack drei große Ostasien-Liner bestellt. Die baugleichen HESSENSTEIN und BAYERNSTEIN folgten der SCHWABENSTEIN im Juni 1954 und Januar 1955. Alle drei hatten jeweils zwei 7-Zylinder-Diesel mit 10500 PS, die für eine Dienstgeschwindigkeit von 17 Knoten sorgten. Die Schiffe waren fast 164 Meter lang, mit knapp 9.000 BRT vermessen und konnten etwa 9.500 Tonnen tragen. Sie hatten 91 Mann Besatzung und beförderten außer Fracht 85 Passagiere auf dem Niveau der 1. Klasse. Formal gehörten sie der Orlanda-Reederei, einer Tochter des Lloyd. Der charterte sie pro forma, um nicht mit seinen schönen, neuen Kombischiffen für seine Altschulden im Ausland haften zu müssen.

Spitze beim Komfort

Mehr als drei Monate dauerte eine Rundreise von Bremen über Southampton und Antwerpen durch das Mittelmeer und den Suezkanal nach Singapur, Manila, Hongkong bis Yokohama und zurück. Im Passagierverkehr war diese Route für den Lloyd die wichtigste nach dem Nordatlantik. Vor dem Krieg hatte er auf ihr die Schnelldampfer POTSDAM, GNEISENAU



Die HESSENSTEIN

und SCHARNHORST eingesetzt. Ihre Nachfolger der fünfziger Jahre waren kleiner und langsamer. Beim Komfort aber konnten sie mithalten. Alle Kabinen lagen außen und boten Klimaanlage, Bad oder Dusche und Toilette. Die Gesellschaftsräume der SCHWABENSTEIN mit Bibliothek und Bar hatte der Bremer Architekt Rolf Störmer im Stil der Zeit entworfen. Die HESSENSTEIN und BAYERNSTEIN hatte überwiegend Georg Manninger eingerichtet, einiges stammte von Joachim Buchwald, dem Werftarchitekten des Bremer Vulkan.

Schwierige Zeiten

„Ein Schiff, wie wir es heute brauchen,“ urteilte der damalige Bundesverkehrsminister Hans-Christoph See-

bohm, als er in Bremen die SCHWABENSTEIN vor ihrer Indienststellung besichtigte. Doch an Bord waren zunächst oft mehr Briten als Bundesbürger. Die einen hatten noch ihr Kolonialreich, den anderen fehlte bis auf Weiteres das Geld für so lange Reisen in so ferne Länder. Anfangs haperte es ab und an auch mit der Ladung. Der Handel zwischen Asien und Deutschland steckte Mitte der fünfziger Jahre erst in den Kinderschuhen, entwickelte sich jedoch Jahr für Jahr besser. In den asiatischen Ländern fehlte es zunächst noch an Kaufkraft für deutsche Maschinen, und den tüchtigen Deutschen konnten die Asiaten vorerst nicht allzu bald anbieten. Das sollte sich allerdings bald ändern und schließlich sogar bedrohliche Ausmaße annehmen.

Harald Focke



Die SCHWABENSTEIN

Sie wollen uns das ... Fortsetzung von Seite 2

gang 1845 musste Schultheiß A. Bulle (heute Bürgermeister) schon 1883 tätig werden. Damals wollte das „Hansestadt Bremische Amt“ vom „Königl. Amt“ in Otterndorf wissen, ob der „als Anhänger der Sozialdemokraten bekannte Schneidermeister“ während seiner Lüdingworther Zeit „bereits bestraft ist oder sich in Untersuchung befunden hat“, d.h. man wollte erfahren, ob Kaht vorbestraft war. Das Amt Otterndorf gab die Sache weiter an das Kirchspielsgericht Lüdingworth und erhielt zur Antwort, das Sorgenkind sei „hier gut beleumdet, weder bestraft, noch in Untersuchung gewesen“. Weiter hieß es, Kaht habe nach seiner Konfirmation eine Lehre bei Schneidermeister Harms in Lüdingworth absolviert und den Ort gegen 1863 verlassen. Bis dahin habe er sich „durchaus gut aufgeführt“.

Der Landrat erhielt nicht nur den schriftlichen Bericht „des ruhig denkenden und beobachtenden“ Fußgarden Marske, sondern dieser statete ihm obendrein einen „vervollständigenden mündlichen Bericht“ ab. Während der Unterredung legte der Mann des Gesetzes noch einmal seine Einschätzung der Lage in dem Kirchdorf dar. Danach lag dort „die

Gefahr des Umsichgreifens der Sozialdemokratie besonders nahe, zumal die Agitationsversuche aus Bremerhaven und Basbeck sich in erster Linie dorthin (d.h. nach Lüdingworth) gewandt haben“.

Daraufhin nahm der Landrat wiederum Kontakt auf mit Schultheiß Gerdt – er gehörte einem der wohlhabendsten Bauerngeschlechter Lüdingworths an – und gab ihm Ratschläge, wie sich die drohende Gefahr abwenden ließe. Der Leiter des Kirchspielsgerichts sollte in Zusammenarbeit mit Pastor Riege versuchen, möglichst viele Lüdingworther des Arbeiterstandes zum Eintritt in die örtlichen Vereine zu bewegen, um sie der sozialdemokratischen Beeinflussung zu entziehen. Empfohlen wurde vor allem der Eintritt in den Kriegerverein.

Der Landrat behelligte aber das Kirchspielsgericht Lüdingworth nicht nur wegen der Sozialdemokraten im Jahre 1898. Im August des Jahres wollte er vielmehr wissen, wer in dem Ort für die Welfenpartei „tätig gewesen“ sei und wer dort „an der Spitze dieser Partei“ stehe. Anlass zu dieser Anfrage bildete die Tatsache, dass elf Einwohner des Dorfes bei der letzten Wahl den Welfen ihre Stimme gegeben hatten. Hinter der Welfenpartei verbargen sich königs-

treue Hannoveraner, die sich nicht damit abfinden konnten, dass Preußen 1866 das Königreich Hannover geschluckt hatte, nachdem dieses den Krieg auf Seiten der Österreicher verloren hatte.

Gerdt's beantwortete die Anfrage wie folgt: In Lüdingworth gebe es keinen Vertreter der Welfenpartei, man wisse auch nicht, von wem die Stimmen stammen könnten, denn „die Stimmzettel und Flugblätter dieser Partei wurden von einem bezahlten Boten aus Altenbruch verteilt“. Über den Auftraggeber war offenbar auch nichts bekannt.

Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass der glühendste und umtriebigste Vertreter der Welfenpartei auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Cuxhaven in dem kleinen Hainmühlen bei Bederkesa wohnte. Er hieß Hinrich Döschner und besaß das dortige Gut mit seiner bekannten Kornbrennerei und den Mühlen.

Lüdingworth war nicht der einzige Ort, der dem Stader Regierungspräsidenten wegen sozialdemokratischer Agitation gemeldet wurde. Auch in Warstade gab es das Problem. Dort wohnte 1891 Friedrich Meschke, der im gleichen Jahr beim Landrat zu Neuhaus einen „Wandergewerbeschein zum Handel mit Kurzwaren“ beantragte und auch erhielt, obwohl er der

„sozialdemokratischen Partei“ angehörte und die Behörde mutmaßte, dem 58-Jährigen ginge es im Grunde gar nicht um den Handel, sondern das Dokument solle ihm „zur ungestörten Colportage sozialdemokratischer Druckschriften“ dienen. Der Regierungspräsident gab daher dem Neuhaus Landrat im Februar 1891 auf, ein wachsames Auge auf Meschke zu haben.

In anderen Orten hiesiger Gegend erübrigte sich dagegen die behördliche Überwachung politisch Unliebsamer, hier besorgten Mitbürger dieses Geschäft. Zu diesen Orten zählte Bederkesa, wo es 1910 in der Gastwirtschaft „Deutsches Haus“ am Marktplatz zur Gründung einer Ortsgruppe des „Reichsverbandes zur Bekämpfung der deutschen Sozialdemokratie“ kam. Den Vorstand der Ortsgruppe, die auf Anhieb 41 Mitglieder zu gewinnen vermochte, übernahmen Bürgermeister und Hotelier Müller, Dr. med. Martin Homburg, Landwirt Heinrich Hink, Druckereibesitzer und Zeitungsverleger Friedrich Holtze sowie Seminarlehrer Beckmann. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass später gerade die Sozialdemokraten in der gleichen Gastwirtschaften ihre Sitzungen abzuhalten pflegten.

Ernst Beplate

Quelle: Kreisarchiv Otterndorf

Wilhelm Lemke – 80 Jahre



Im Landschulheim am Geestrand bei Arensch/Berensch führt Wilhelm Lemke 1971 Kinder einer vierten Klasse an die Formenvielfalt der Natur heran. Hier: Vogelfang und Beringung. Schon vor Tau und Tag hat er sein „Japannetz“ aufgestellt und Vögel zum Beringen gefangen. In seiner Hand ein Singvogel. Mit der ihm eigenen zupackenden Weise „zaubert“ er Bilder vom Leben dieses Vogels in die Köpfe seiner Zuhörer. Gleich dürfen die Schüler den Vogel mit einem Ring versehen und wieder fliegen lassen.

Lehrer und Lernende sind in je eigener Weise gleichermaßen durchdrungen und fasziniert vom lebendigen Tier und auch von den Fragestellungen, die durch Beringung der Zugvögel auf Antwort warten.

In gleicher Weise hat Wilhelm Lemke ein Leben lang Ornithologen und interessierte Laien mit seinen vogelkundlichen Wanderungen am

Deich, im Deichvorland, am Strand, im Watt, auf Neuwerk, im Werner Wald, auf den Cuxhavener Friedhöfen, in den Mooren des Elbe-Wesergebietes geführt und weitergebildet.

Wilhelm Lemke wurde 1927 in Hinterpommern geboren (heute Polen) und wuchs in der Nähe seiner Vaterstadt Greifenberg an der Rega auf. 1944 noch zur Wehrmacht einge-

zogen, blieb ihm 1945 eine fast fünfjährige russische Gefangenschaft nicht erspart. – Danach entschied er sich für die Ausbildung und Laufbahn beim Zoll. Ab 1968 leitete er das Zollkommissariat in Cuxhaven, und ab 1973 war er Cuxhavener Zollamtsvorsteher.

Die vielfachen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, erhielt er „in Anerkennung besonderer, zugleich beispielhafter Leistungen auf den Gebieten des Umweltschutzes, des Naturschutzes und der Landschaftspflege...“, insbesondere für langjährige Verdienste im Vogelschutz und der Förderung des Umweltbewusstseins.“

Die meiste Schaffenskraft hat Wilhelm Lemke der Ornithologie gewidmet. In der großen Zahl seiner Veröffentlichungen manifestiert sich seine konsequente und auch rastlose feldornithologische Arbeit an der heimischen Vogelwelt.

Von 1972–1986 nahm er die Aufgaben eines Referenten des „Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel e.V., Hamburg“ für die Inseln Neuwerk und Scharhörn wahr.

Viele Jahre (1978–2001) vertrat er den Naturschutz im Jagdbeirat des Landkreises Cuxhaven

Wilhelm Lemke, Ornithologe, Beobachter und Lehrer im avifaunistischen Bereich, ein Schützer der lebendigen Welt und der Erhaltung der Natur in unserem Raum ist ein Heimatforscher im besten Sinne.

Jens Dircksen

Umschau

Drei Vorträge bei den Männern vom Morgenstern

Donnerstag, 1. März 2007, 19:30 Uhr, Stadtbibliothek Cuxhaven

Peter Bussler: **Kunstkeramik aus Cuxhaven. Zur Geschichte der legendären „Werkstatt für künstlerische Keramik“ Bücking-Börnsen.** Vortrag mit Lichtbildern.

Donnerstag, 15. März 2007, 19:30 Uhr, Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln – HS Bremerhaven

Dr. Beate Christine Fiedler, Stade: **Eleonora Catharina von Pfalz-Zweibrücken (1626–1692) Landgräfin von Hessen-Eschwege und Herrin über Osterholz, Lilienthal, Stotel und Beverstedtermühlen**

Eleonora Catharina, Schwester des schwedischen Königs Carl X. Gustav und Cousine der schwedischen Königin Christina, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Schweden. Im Jahre 1646 heiratete sie, 20-Jährig, in Stockholm den Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege. Nach seinem frühen Tod im Jahr 1655 übernahm die Witwe Eleonora Catharina den bremischen Besitz und verlegte ihren Wohnsitz von Eschwege nach Osterholz.

Der Vortrag wird vor allem ein Augenmerk auf ihre Lebensjahre in der Elbe-Weser-Region legen.

(Gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bremerhaven und dem Deutschen Hausfrauenbund)

Mittwoch, 28. März 2007, 19:30 Uhr, Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln – HS Bremerhaven

Prof. Dr. Almuth Salomon, Münster: **Karl der Große und die Friesische Freiheit**

Die Ratgeber des mittelalterlichen Landes Wursten führten ein Siegel, das einen thronenden Herrscher mit einem Lilienzepter zeigt. Es ist Karl der Große, der mit der zum Schwur erhobenen Rechten „seinen“ Friesen ihr Recht und die Freiheit von „unrechter Herrschaft“ garantiert.

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und heute



Ein völlig anderes Bild

Das obere Foto, der Kalkofen am Wremer Tief, wurde vor rund 85 Jahren aufgenommen. Heute sieht die Landschaftsszene dort völlig anders aus (unteres Bild). Wo der Kalkofen einst stand, befindet sich heute das Restaurant „Fischerstube“; auch der Lauf der Wasserlöse zum Siel hin hat sich verändert. Noch bis zum Jahre 1900 löschten Schiffer im Wremer Hafen Muscheln,

die sie im Watt mühselig ausgegraben hatten (an einem Tag 50 bis 60 Körbe). Die gelandete Fracht wurde in dem großen Ofen zu Kalk gebrannt (System: eine Schicht Torf, eine Schicht Muscheln, Brandzeit: zwei Tage und zwei Nächte). Das gewonnene Material diente als Baustoff bei der Errichtung von Häusern und Scheunen. Der Kalkofen brach 1938 zusammen. ca.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

März 2007

Donnerstag, 1. März, 19:30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Peter Bussler: „Kunstkeramik aus Cuxhaven. Zur Geschichte der legendären ‚Werkstatt für künstlerische Keramik‘ Bücking-Börnsen“, mit Lichtbildern

Sonabend, 3. März, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“: Nordsee-Stadion: „Familienkundlicher Gesprächskreis“, Thema: „Archivierung familienkundlicher Urkunden und Dokumente“; Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Montag, 5. März, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 7. März, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 7. März, 19:30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Dienstag, 13. März, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 14. März, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung:

Heiko Völker

Donnerstag, 15. März, 19:30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln: Vortrag Dr. Beate Christine Fiedler, Stade: „Eleonora Catharina von Pfalz-Zweibrücken (1626–1692), Landgräfin von Hessen-Eschwege und Herrin über Osterholz, Lilienthal, Stotel und Beverstedtermühlen“ (Gemeinsam Veranstaltung mit dem Stadtarchiv Bremerhaven und dem Deutschen Hausfrauenbund)

Montag, 19. März, 18:30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Dienstag, 20. März, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 21. März, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 28. März, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 28. März, 19:30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln: Vortrag Prof. Dr. Almuth Salomon, Münster: „Karl der Große und die Friesische Freiheit“